

Bert Brecht und Luther

Ein Versuch der Interpretation des „Guten Menschen von Sezuan“

1. Der 27. Versuch von Bertolt Brecht

Als seinen 27. Versuch hat Bertolt Brecht sein Parabelstück „Der gute Mensch von Sezuan“, 1938 in Dänemark begonnen und 1940 in Schweden vollendet, 1953 veröffentlicht, bezeichnet. Sezuan, so heißt es auf dem Titelblatt des Druckes, ist ein Ort für alle Orte, in denen Menschen von Menschen ausgebeutet werden. Wang, dem Wasserverkäufer, der in einem Kanalrohr haust, wird durch einen Viehaufkäufer bekannt, daß die drei höchsten Götter demnächst in Sezuan erscheinen werden. Er begegnet ihnen, gläubig und reverent, und nimmt den Auftrag an, einen wahrhaft guten Menschen in Sezuan zu suchen, der die Gebote der Götter ganz erfüllt. Unter Mühen nur findet Wang wenigstens einen Menschen, der bereit ist, den Göttern Quartier zu geben. Alle Gebote der Götter kann das Mädchen in seinem Elend nicht erfüllen. Um leben zu können, muß es seinen Leib so oft wie möglich verkaufen, und in treuer Liebe einem Mann zu dienen und kein fremdes Gut zu begehren, ist für sie nur unerfüllbarer Wunsch. Aber Shen Te nimmt die Götter auf, behütet den Schlaf der Götter und leuchtet ihnen mit ihrer Lampe am Morgen. Die Götter bezahlen sie fürstlich mit 1000 Silberdollar. Aus dem besten Menschen von Sezuan, der Shen Te schon war, wird der „Engel der Vorstädte“. Als Besitzerin eines kleinen Tabakladens verkauft sie wenig, aber sie nimmt eine ganze Familie auf und verschenkt täglich Reis an Arme und an Kinder. Gierig stürzen sich die Gäste auf den Laden, und Shen Te kann nur bitten, ihn, das Geschenk der Götter, nicht zu zerstören. Die 1000 Silberdollar müßten rasch zerrinnen, griffe nicht ein Vetter Shen Tes, Shui Ta, in die Handlung ein. Er bewahrt die Kusine vor dem drohenden Ruin und sucht ihr ihren kleinen Laden zu erhalten, damit die Quelle ihrer Güte nicht versiege. Er bemüht sich auch, Shen Te mit einem reichen Barbier, der Besitzer zahlreicher Häuser und von Shen Te ganz stark eingenommen ist, zu verloben und zu vermählen. Der Barbier ist bereit, Shen Te es zu ermöglichen, in viel größerem Ausmaße ihre Güte zu bewahren. Er tut es nicht deshalb, weil er vom Geiste Shen Tes erfüllt wäre — den Wasserträger Wang macht er durch einen Schlag mit der Brennschere zum Invaliden; er tut es, weil er in Shen Te verliebt ist und sie bewundert. Shen Te freilich findet nicht nur ein neues Objekt ihrer Güte, einen stellenlosen Flieger

ohne Flugzeug, einen Postflieger ohne Post. Dem könnte sie mit 500 Dollar helfen; dann würde er (mit Hilfe sehr abscheulicher Praktiken) eine Stelle in Peking bekommen. Sie bemüht sich auch, die 500 Dollar aufzubringen, aber doch wohl nicht nur aus reiner Güte, sondern weil sie einen „sehr klugen und kühnen Menschen“ kennengelernt hat. Brutal aber will der Flieger Sun Yang das Mädchen zwar heiraten, aber (zunächst) gar nicht mit nach Peking nehmen; und dagegen, die 200 Dollar zurückzugeben, die zwei alte Teppichhändlersleute vorge-streckt haben und die nun doch an diese zurückmüssen, sträubt er sich. Es sei ja nichts Schriftliches abgemacht. Die Lage Shen Tes wird immer bedrängter. Der Vetter muß erneut eingreifen und kann die Krise doch nicht meistern ohne den Barbier, der, vollendet edelmütig, ohne eine Gegenforderung zu stellen, einen Scheck über 10 000 Silberdollar ausschreibt und all den Schützlingen der Shen Te seine Häuser hinter den Viehhöfen zur Verfügung stellt.

Der Vetter tut plötzlich etwas ganz Neues. Er richtet nicht nur Wohnungen für noch viel mehr Arbeitslose und Invalide ein, um diese in ganz großem Maßstab zu verpflegen. *Nein, mit Hilfe von Tabakvorräten, die er Tabakdieben abgenommen hat und denen auch brutal vorenthält, als sie sie zurückhaben wollen, richtet er eine Tabakverarbeitung ein. Aus den Fabrikationsanfängen werden große Tabakfabriken, und das ganze Unternehmen leitet der Vetter für seine Kusine. Freilich kann er es nicht schaffen ohne einen gerissenen Prokuristen. Zu einem solchen wird Sun Yang, mit einem gespielten stolzen Interesse für das Unternehmen seiner „verflossenen Zukünftigen“, aber mit der festen Absicht, den Vetter zu überspielen und im Unternehmen zu dominieren. Die alten Gäste und Schützlinge Shen Tes arbeiten in der Tabakproduktion, kommen zu einem geordneten Leben, aber werden doch kräftig unterdrückt und ausgebeutet, nicht durch Shen Tes Güte natürlich, aber in einem Unternehmen, das nur dazu geschaffen ist, Shen Te es zu ermöglichen, gütig zu sein.

Wenn nur das in dem Stück stünde, wäre es sicher auch schon aufführbar und interessant. Und das Stück ließe sich auch bereits interpretieren: Shen Te lebt eine neue Gesinnung; aber die bedeutet erst etwas in der neuen Gesellschaftsordnung, die der Vetter schafft (wenn sie auch durch diesen etwas verunglückt). Aber das Entscheidende ist noch gar nicht gesagt. Shen Te und ihr Vetter Shui Ta sind nicht zwei verschiedene Menschen. Shen Te ist gleich Shui Ta. Beide treten nie gemeinsam auf, sondern immer nur nacheinander. Ein und dieselbe Schauspielerin spielt Shen Te und Shui Ta. Derselbe Mensch lebt die vollkommene, alles verschenkende Güte und rettet in anderer Gestalt mit sehr viel Härte „den Laden“, schafft die Möglichkeit der wirksamen und erfolgreich schenkenden Güte. Durch die Identität der beiden Personen, Vetter und Kusine, kommt auch das Stück zu einem Ende. Shen Te ist von Sun Yang schwanger geworden und muß

sich verstecken. Nicht nur äußerlich ist der gute Mensch von Sezuan nicht da. Shen Te lebt auf das zu erwartende Kind hin und für das zu erwartende Kind und muß sich darauf einrichten, zum Tiger zu werden und ihr Junges zu verteidigen. Als Shen Te zu lang weg ist, wird von ihren doch dankbaren und anhänglichen Freunden und Nutznießern der Verdacht gegen den Vetter geschleudert, er habe seine Kusine umgebracht. In der Gerichtsverhandlung vor den Göttern offenbart sich Shui Ta als Shen Te, zugleich als den guten und den bösen Menschen von Sezuan. Gut zu sein und leben zu wollen — und man muß hinzufügen: die Güte lebendig erhalten zu wollen — zerriß sie wie der Blitz in zwei Hälften. Shen Te bekennt: „Für eure großen Pläne, ihr Götter, war ich armer Mensch zu klein.“ Die Götter handeln noch mit ihr, wie oft sie den Vetter holen darf, den sie braucht. Den guten Menschen von Sezuan preisend fahren sie schnell hinan.

2. Auch nur ein Versuch einer Interpretation

Das ist der Inhalt des Parabelstückes vom guten Menschen von Sezuan, das der Verfasser, wie gesagt, einen Versuch nennt, seinen 27. Versuch. Das Bemühen um eine Interpretation kann vollends nur ein Versuch sein und nicht mehr. Als dieser Versuch begonnen wurde, waren dem, der ihn anzustellen anfang, noch nicht einmal die wenigen vortrags- oder aufsatzartigen Abhandlungen bekannt, die darauf hinweisen, daß eine theologische oder — so vielleicht — antitheologische Interpretation Brechts möglich und nötig ist¹. Jetzt weiß er, daß die Forderung bereits erhoben wurde, in einer Reihe von Aufsätzen müßten die „enorm kritischen Anfragen Brechts an das Christentum“ untersucht und die Frage nach dem Verhältnis Brechts zur Theologie geklärt werden². Mehr als das Programm ist offenbar noch nicht aufgestellt, und eine — man verzeihe die großspurige Rede — Theologie Brechts ist wohl nicht geschrieben. Als mehr denn einen zaghaften ersten Versuch, den noch dazu einer anstellt, der alles andere als ein umfassender Kenner des Gesamtwerkes von Brecht ist, sehe man das, was dargeboten werden soll, nicht an.

Herausfordernd klingt sicher — oder gar unsinnig? — die Überschrift, unter der der Versuch einer Interpretation des Guten Menschen von Sezuan angekündigt ist:

1 Vgl. etwa Ohly, Hans: *Eine Anti-Theologie*. Zur Frage des Verhältnisses des Werkes von Bert Brecht zur Theologie, JK 21 ('60), 585—590. — Klicker, Jochen: *Bert Brecht — Frage an die Christen*. Verfremdung als Problem christlicher Existenz. Kommunität — Vierteljahreshefte der Evangelischen Akademie 5 ('61), 57—69. — Lutz, Peter Christian: *Entfremdung und Verfremdung*. Karl Marx in der Dramaturgie Bert Brechts. Ebd., 64—66. — Schumacher, Ernst: *Verfremdung durch Historisierung*. Bertolt Brechts „Leben des Galilei“. Ebd., 67—71. — Marsch, Wolf-Dieter: *Gespräche über Bertolt Brecht*. Ebd., 75 f.

2 Ohly, aaO 590.

Bert Brecht und Luther. Noch mehr Befremden wird es erregen, wenn gesagt wird, daß es irgendwie um Luthers vielumstrittene Lehre von den beiden Reichen geht. Man verstehe das bitte nicht falsch. Brecht kennt diese Lehre schwerlich, und davon, daß er sich überhaupt einmal nur irgendwie auf Luther bezöge, ist keine Rede. Aber daß das Gefüge der theologischen Motive (um mehr geht es nicht) von Luthers Zweireichlehre bei Brecht wiederkehrt, natürlich unter Verschiebungen und Veränderungen und trotzdem deutlich und charakteristisch, ist dem, der interpretieren will, sicher. Er wird das zu beweisen haben und zeigen müssen, in welcher Weise das geschieht.

3. Die höchsten Götter

Was sind das für drei seltsame Götter, die Brecht auf den Gassen von Sezuan auftreten läßt? Auf dem Theater wirken sie komisch. Die riesigen Glatzen machen kund, daß es chinesische Götter sind. Die modernen Gabardinemäntel mit Raglanschnitt, in denen sie in Leipzig auftraten, wollen doch wohl bekunden, daß es sie nicht nur in China gibt. Zeichen der Beschäftigung weisen sie keine auf, sagt Wang, der Wasserträger; sie haben Staub auf den Füßen, kommen also von weit her und fürchten sich etwas vor den schmutzigen Straßen und Hütten von Sezuan. Der eine Gott sagt es ganz offen, daß es ihn etwas vor Spinnen ekle. Viel Kontakt mit der Wirklichkeit von Sezuan, dieser Stätte des Elends und der Unterdrückung, haben die drei höchsten Götter nicht. Naiv offen gesteht einer von ihnen, daß sie sich nicht in das Wirtschaftliche einmischen können. Etwas zu tun haben die Götter schon mit der Welt. Wir sehen ja, daß sie eine große Wanderung auf der Erde unternehmen, um einen oder einige gute Menschen zu finden. Sehen lassen sich die Götter also schon einmal. Sie belohnen auch den guten Menschen und schenken ihm einen kleinen Laden, das verehrensweite „Geschenk der Götter“. Daß sie den Guten die Welt schulden, verstehen sie aber nicht und lassen sie nicht gelten. Der Gerichtsakt, den die drei Götter halten, spielt natürlich auch hier auf der Erde, in Sezuan. Als Befreiung empfinden wir es dann sehr, daß die höchsten Götter, nachdem die Suche vorbei ist, schnell wieder hinanfahren. Vielleicht sind die Götter früher einmal höflicher und netter von den Menschen empfangen worden als jetzt in Sezuan, wo Wang kaum ein Quartier für sie findet. Zur Zeit sind sie der Erde reichlich fremd. Ein fleischgewordener Gott, der in die Welt gehört und zu ihr, ist bestimmt nicht unter ihnen.

Es gehört sich schon, daß wir auf das genau hinhören, wovon die Götter am meisten reden. Das sind zweifellos ihre *Gebote*. Von denen erzählen sie immer wieder. Leider verraten sie uns nicht ausdrücklich, wie diese Gebote lauten. Zwei freilich erwähnt Shen Te einmal. Sie wolle gern einem Mann treue Liebe bewahren und ihres Nächsten Gut nicht begehren. Das klingt fast so, als seien es

die Gebote, die Bertolt Brecht im christlichen Religionsunterricht gelernt hat. Wie schwer sie zu halten sind, im Elend und unter der Ausbeutung, merkt er in Sezuan. Ob es ihm sonst schon einmal jemand gesagt hat, daß es Gebote gibt, unter denen Menschen zerbrechen oder gar zerbrechen sollen? Gestellt ist die Frage von Brecht an einigen Stellen fast ausdrücklich — jedenfalls angerührt ist sie —, ob die Gebote etwa tödlich sind. Die Erkenntnis, daß sie das sein können, kommt den höchsten Göttern schließlich, freilich sehr spät, zu spät! Bei Luther, Zwingli und Calvin gibt es ein unheimliches Theologumenon, daß Gott auch vor dem Fall nie vorgesehen habe, daß der Mensch durch Gehorsam gegen die Gebote und eigene gute Werke selig werden solle³! Daß Brecht dieses Theologumenon nicht kennt, ist selbstverständlich, hat es doch innerhalb der evangelischen Theologie erst in jüngster Zeit ein nordischer Theologe (bei Luther im Gegensatz zur lutherischen Orthodoxie; Lauri Haikola⁴) wiederentdeckt. Daß Brecht eine eminent theologische Problematik anrührt, sollte keiner bezweifeln.

Jetzt muß noch eines, und das für Brecht Wichtigste, von den Göttern gesagt werden. Sie suchen den guten Menschen, der ihre Gebote hält und ihnen entspricht. Mehr als einen finden sie anscheinend nicht. Ehe sie den einen gefunden haben, sind sie in rechter Sorge, ob es überhaupt noch einen gibt oder ob sie nicht ihren Bankrott erklären müssen. Kommt es ihnen in den Sinn, daß es ihre Aufgabe wäre, diesen guten Menschen zu schaffen? Shen Te merkt's, und sie singt es im „Lied von der Wehrlosigkeit der Götter und Guten“: „Warum sagen die Götter nicht laut in den oberen Regionen, daß sie den Guten nun einmal die gute Welt schulden? Warum stehen sie den Guten nicht bei mit Tanks und Kanonen und befehlen: Gebt Feuer! und dulden kein Dulden?“ Das klingt befremdlich, denn Schaffung des guten Menschen ist das doch nicht? Doch Brecht meint es wohl so! Unter erträglicheren Verhältnissen, in einer guten Gesellschaftsordnung, wären die Gebote wohl erfüllbar. Auf diesem Umweg könnte es schon geschehen, daß es plötzlich wieder gute Menschen gäbe.

Wir sollten, ehe wir weitergehen, einen kleinen Augenblick stillehalten. Wo hat Brecht diese Meinung von den Göttern her, die in der Fremde wohnen, die ganz präzise Gebote geben, die gelegentlich einmal sich bemerkbar machen, aber der

3 Zu Zwingli, bei dem man die von den Gnesiolutheranern (und nicht einmal von diesen in voller Klarheit) wieder aufgegriffene Meinung am wenigsten vermutet, vgl. CR 89, 37 (Auslegung und Gründe der Schlußreden), 19—25: „Und ist nach den Worten Pauli Ro. 1 [Röm. 1.16] das euangelion nüt anders dann die Krafft gottes zu heil iedem gleubigen. Merck es also: Du hast ghört, das nieman zu got kumpt, et thuyt denn den Willen des himelschen vatters; daby auch ghört das wir den nit mündig erfüllen, zu eim teil, das wir ewig sündler und todten sind, zum andren, *das der Will gottes so luter, gut und gerecht ist, das sin mahs dbein creatur erfüllen mag.*“

4 Haikola, Lauri: *Studien zu Luther und Luthertum* (1958), bsd. Kap. III: Die Verdorbenheit der Natur und die Schuld, 69—103.

Welt fremd bleiben, die nichts tun, um ihren Geboten zur Erfüllung zu verhelfen, am Menschen selber oder an der Welt, in der die Gebote erfüllt werden sollen? Aus der reformatorischen Theologie sicher nicht und sicher auch nicht aus den Bekenntnisschriften irgendeiner anderen christlichen Theologie. Daß eine Aftertheologie hier zur Sprache kommt, ist wohl sicher. Aber ist diese Aftertheologie uns nicht vertrauter, als wir es zugeben möchten, oder ganz präzise gefragt: Ist sie nicht in irgendwelchem Sinne auch unsere Theologie, die Theologie unseres Katechismus, unserer Verkündigung? Allzu pathetisch und allzu entrüstet sollten wir uns nicht von den drei höchsten Göttern, die plötzlich in Sezuan aufkreuzen, distanzieren.

Ein Moment in der Theologie, die die drei höchsten Götter selbst vortragen, könnte allerdings auf die reformatorische Theologie hindeuten. Die Gebote der Götter sind völlig unabdingbar und können nicht ermäßigt werden. Wang macht Vorschläge: „Eine kleine Herabminderung der Vorschriften, Erleuchtete. Eine kleine Erleichterung der Ballen der Vorschriften, Gütige, in Anbetracht der schlechten Zeiten. . . . Als da zum Beispiel wäre, daß nur Wohlwollen verlangt würde, anstatt Liebe oder Billigkeit anstatt Gerechtigkeit.“ Eine Theologie mit der Unterstreichung der Radikalität der Gebote als ihrem letzten Wort wäre eine grausige und schreckliche Theologie. Aber mit der Erkenntnis Luthers, daß Gott nicht damit zufrieden ist, daß der Mensch gelegentlich einen *actus primus* der Liebe setzt und sich durch Wiederholung übt, sondern daß er den Gehorsam gegen das ganze Gesetz verlangt, hat einst die Reformation Luthers begonnen⁵.

4. Leben die Götter noch?

So ganz einfach zu beantworten ist die auf den ersten Blick fast überflüssig erscheinende Frage tatsächlich nicht. Sobald sie auf der Bühne erscheinen, sagt man: Das sind keine lebendigen Götter mehr, keine Götter, an die man noch glauben könnte. Karikaturen von Göttern sind es, Götterbilder, die man ins Wachsfigurenkabinett oder in ein atheistisches Museum verbannt hat. Man hat zunächst Neigung, das ganze Parabelstück vom guten Menschen von Sezuan als eine einzige Absage an die Götter zu verstehen, als ein atheistisches Programm oder als eine Antitheologie. Das dürfte aber eine zu einfache Art sein, mit den Göttern in Gabardinemänteln, die in Sezuan erscheinen, fertig werden zu wollen.

Zunächst einmal eine einfache Feststellung: Gänzlich unwillkommen sind die höchsten Götter in Sezuan nicht. Wang erwartet sie mit Spannung, begrüßt sie dort, läuft sich die Beine weg, um ein Quartier für sie zu finden, und bringt am

5 Über den Unterschied von katholisch-scholastischer und lutherisch-reformatorischer Ethik erhält man immer noch ausgezeichnete Orientierung bei Holl, Karl: *Der Neubau der Sittlichkeit*. Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I: Luther (4. u. 5. Aufl. 1927), 161 ff.

Ende, als Shen Te verschwunden zu sein scheint, die Sache vor die Polizei und vor das Gericht der Götter. Shen Te nimmt doch als eine moderne Baucis auch deshalb die Götter in ihre Hütte auf, weil es die Götter sind. Daß ihr Laden ein Geschenk der Götter sei, lassen sich sogar eine Menge Leute sagen, obwohl sie nicht deshalb, sondern aus Respekt vor dem Vetter den Laden schonen. Natürlich ist wenig genug Respekt vor den Göttern noch vorhanden. Auf der Suche nach Quartier für die Götter wird Wang zugerufen: „Verschone uns mit deinen Göttern! Wir haben andere Sorgen.“ Ein Herr sagt zu Wang: „Wie soll ich wissen, was deine Götter für Götter sind? Wer weiß, wen man da unter sein Dach bekommt?“ Wenn ein Priester als Hilfsarbeiter in eine Zementfabrik geht, wird es schwerlich noch weit her mit seinen Göttern sein. Die Götter selber, wenigstens der zweite Gott, stellen fest, daß es keinen Gottesfürchtigen mehr gibt. „Unsere Mission ist gescheitert, gebt es euch zu!“ Es sieht böse aus um die Götter, und man kann schon mit Fug fragen, ob sie noch leben. Immerhin: Solange Wang noch in seinem Kanalrohr haust, ist doch auch in einer für den Sozialismus reifen Gesellschaftsordnung ein wenig Platz für die Götter.

Solange der Wasserträger Wang noch in seinem Kanalrohr haust! Gut! Aber wichtiger ist doch der gute Mensch von Sezuan, Shen Te. Vielleicht ist sie gar nicht so gottesfürchtig wie Wang, der laufend seine Devotion vor den Göttern bekundet. Shen Te ist schwerlich deshalb gut, weil sie die Gebote der Götter zu erfüllen beflissen ist. Kindlich dankbar für das Geschenk der Götter, ihren kleinen Tabakladen, lebt sie vielleicht am wenigsten im *bewußten* Glauben an die Götter. Sie ist der gute Mensch von Sezuan, nicht weil sie es sein will, sondern weil sie es ist. Und doch macht ihre Gestalt es uns fraglich, ob die Götter in Sezuan wirklich gestorben sind. Shen Te wird dort in Sezuan nicht vergessen werden. Wang verkündet das laut, und die Menge stimmt zu. Am Schluß des Parabelstückes erklärt Shen Te den Göttern, sie brauche den Vetter. Daß die Brechtschen Götter verstehen, daß der gute Mensch nur gut sein kann, wenn jemand (ja er selber!) über eine gerechte Ordnung wacht, darf man nicht annehmen. Sie finden sich damit ab und konzedieren für gelegentlich den Vetter, vielleicht für alle vier Wochen. Brecht selber ist es klar: Güte ist nur in Gerechtigkeit möglich, oder, um es trivial und prosaisch auszudrücken: Nur in einer neuen Gesellschaftsordnung kann menschliche Güte Wirklichkeit werden. Brecht selber versteht viel besser als die Götter, wie viel an der besseren Gesellschaftsordnung gelegen ist. Aber sein Parabelstück heißt doch „Der gute Mensch von Sezuan“ und nicht „Die neue Ordnung in Sezuan“. Shen Te ist die Hauptperson und nicht Shui Ta, die Kusine und nicht der Vetter.

Aber wer ist denn nun Shen Te? Wer ist der gute Mensch von Sezuan? Die Götter sagen, als sie wieder in die Höhe fahren: „Jedoch gedenken wir dort

über den Gestirnen Deiner, Shen Te, des guten Menschen, gern, die du von unserem Geist hier unten zeugst, in kalter Finsternis die kleine Lampe trägst. Leb wohl, mach's gut!" Wenn die Götter sterben sollten, was bei Brecht natürlich durchaus möglich ist, würde doch der gute Mensch hier unten von ihrem Geiste zeugen und in kalter Finsternis die kleine Lampe tragen. Vielleicht keine Religion mehr, aber ein Widerschein, eine kleine Lampe mit einem Widerschein von dem großen Lichte, das ausgebrannt ist. Nicht nur eine Anti-Theologie, nicht nur Abkehr von der Religion! Eine Anthropologie, die nicht alle Ähnlichkeit mit der Theologie verleugnet. Das Ebenbild Gottes ohne das Urbild? Wir müssen jetzt doch energisch darangehen, die Güte des guten Menschen von Sezuan uns genauer anzuschauen.

5. Die Güte des guten Menschen von Sezuan

Shen Te, die ehemalige Straßendirne, die auf den Strich ging, ist nun wirklich ergreifend dargestellt. Sie ist nicht ein guter Mensch deshalb, weil sie so viel an Arme, Obdachlose, Verzweifelte, Kinder abgäbe, wie sie erübrigen kann, ohne dabei ihre eigene Existenz selbst zu gefährden. Sie gibt *alles* hin ohne Rücksicht auf das, was ihr bleiben müßte, damit sie leben kann. Tausend Silberdollar sind eine enorme Menge Geld für sie. Wenn sie aber täglich eine ganze Zahl erwachsener Menschen und Kinder mit Reis speisen will, kann sie sich ausrechnen, wann die Summe aufgebraucht sein wird. Shen Te aber rechnet nicht, sondern handelt in grenzenloser Güte. Sie kann nicht nein sagen, wenn Leute ohne Obdach und Freunde sind, obwohl sich ein kleiner Laden nicht auf die Dauer zum Obdach für eine ganz große Familie und für noch mehr machen läßt. Ein Mann sagt ganz zutreffend, Shen Te würde es nie über die Lippen bringen, daß sie das Gebot der Gastfreundschaft nicht auf unbegrenzte Zeit befolgen könne. Sie ist ruiniert, sagt der Vetter ganz richtig, ehe sie überhaupt etwas verkauft hat. Sie ist gütig ohne Rücksicht auf den drohenden Ruin. Dem stellungslosen Postflieger will sie 500 Dollar beschaffen, obwohl von den 1000 Dollar gar nicht mehr die Hälfte da ist nach Kauf der Ladeneinrichtung und nach Abzug der zu zahlenden Miete. Allerdings nicht ohne sie zu warnen, nimmt sie von den alten Teppichhändlersleuten 200 Dollar an, die sie unbedingt zurückzahlen will, obwohl nichts Schriftliches abgemacht wird und der Betrug der Alten ganz leicht wäre. Aber die Hilflosen und Elenden, das steht für sie ganz fest, täuscht man nicht. Wang kauft sie, obwohl es regnet und Wang da keine Käufer findet, einen Becher Wasser ab. Aus ihrem Laden geht, so sagt Wang, selten einer ohne Tabak, bloß deshalb, weil er kein Geld hat. Darum heißt sie überall der „Engel der Vorstädte“, und viel Gutes geht von ihrem Laden aus. Daß sie leichtsinnig ist mit ihrer Freigebigkeit, sagt sie selber. Aber die Güte rechnet nicht. Muß noch mehr aufgezählt werden? Es

genügt doch! Eines bedarf ausdrücklicher Erwähnung. Sehr liebenswert sind die Schützlinge Shen Tes alle nicht. Die Shin, deren Kinder Shen Te laufend mit Reis speist, ist eine schreckliche Person. Sie ist neidisch und nutzt jede Gelegenheit, sich über einen Mißerfolg zu freuen oder ein Geschehen ad malum zu deuten. Wang ist eine Ausnahme; er hat auch ein wenig von einem guten Menschen. Die übrigen wagen es nicht einmal, für Wang Zeugnis abzulegen, nachdem ihn der Barbier mit der Brennschere zum Invaliden geschlagen hat. Aus Angst wagen sie es nicht. Lediglich eines kann man für die Schützlinge Shen Tes ins Feld führen. Sie empfinden Dankbarkeit gegen Shen Te und vertrauen ihr. „Um mich sitzen die Verletzlichen, die Greisin mit dem kranken Mann, die Armen, die am Morgen auf den Reis warten, und ein unbekannter Mann aus Peking, der um eine Stelle besorgt ist. Und sie alle beschützen mich, indem sie mir alle vertrauen.“ Darf es einmal etwas schulmeisterlich gesagt werden? Wenn einer beschreiben sollte, was *Agape* ist — Liebe, die nicht Bereicherung und Erfüllung sucht, sondern sich in die Tiefe herabneigt —, und diese Geschichte von Shen Te erzählte, dann sollte man diese Antwort schon annehmen. Der Vetter sagt zur Hausbesitzerin: „Wie könnten Sie einen besseren Mieter finden als einen, der die Tiefe kennt, weil er aus der Tiefe kommt.“ Das Geheimnis der Güte des guten Menschen von Sezuan liegt in der Tiefe, in der er gelebt hat und in der seine kleine Lampe heilig leuchtet. Wenn wir jetzt Luthers Magnificat lesen würden, würde uns manches doch merkwürdig vertraut klingen⁶.

Wir wollen aber ja nicht zu rasch Verbindungslinien ziehen. 1 Kor 13 könnten wir jetzt doch nicht so einfach lesen. Gewiß strahlt schenkende Güte, die nicht das Ihre sucht und in die Tiefe geht, von Shen Te aus. Dennoch ist Shen Te nicht, das keinesfalls, der gute Gott, sondern nur der gute Mensch von Sezuan. Das Parabelstück von dem guten Menschen von Sezuan ist *nicht* das Evangelium von dem, der sich selbst entäußerte und in die Tiefe ging. Ein Mensch von Fleisch und Blut, von sehr lebendigem Fleisch und Blut ist Shen Te. Da ist doch nun eben die Geschichte mit dem stellungslosen Postflieger. Der ist nicht nur, wie es hieß, einer der Verletzlichen, der um seine Stelle besorgt ist und auf Shen Te wartet und ihr vertraut. Shen Te kauft, während es regnet, dem Wasserverkäufer einen Becher Wasser ab, weil sie einen „guten und kühnen Menschen“ gefunden hat. Sie träumt nicht nur von den Verletzlichen, sondern von dem schönen und starken Mann. Als Sun Yang, sie noch für ein ordinäres Strichmädchen haltend, Shen Te fragt, ob die Liebe etwas Angenehmes war, antwortete sie ohne zu zögern mit Nein. Ob sie noch so geantwortet hätte, nachdem sie mit Sun Yang die Liebe kennengelernt hatte? Und noch in einer anderen Weise bricht das Menschliche in Shen Te auf. Außer sich ist sie vor Freude, als sie einen kleinen Menschen

6 WA 7, 458/463—537.

in ihrem Leibe wachsen spürt. Man muß es gesehen haben, wie eine ausgezeichnete Darstellerin der Shen Te schon mit ihrem Kinde zu spielen begann. Es wird nichts anders werden mit Shen Te, wenn das Kind da ist. Dem kleinen Menschen gegenüber wird sie vollends der gute Mensch von Sezuan bleiben. Aber wenn es sein muß, wird sie dann auch zum Tiere und zum Tiger werden. „So werde ich wenigstens das Meine verteidigen und müßte ich zum Tiger werden. Ja, von Stund an, da ich das gesehen habe [nämlich das Los armer Kinder], will ich mich scheiden von allen und nicht ruhen, bis ich meinen Sohn gerettet habe, wenigstens ihn! Was ich gelernt habe in der Gosse, meiner Schule, durch Faustschlag und Betrug, jetzt soll es dir dienen, Sohn, zu dir will ich gut sein, und Tiger und wildes Tier zu allen anderen, wenn's sein muß. Und es muß sein.“ Als Regieanmerkung steht in dem Textbuch dann: „Sie geht ab, sich in den Vetter zu verwandeln.“ Das ist nicht zufällig. Mit den zitierten Worten kommen wir bereits in den Bereich des Vетters, wo es keine Agape mehr gibt, keine sich schlechterdings verschenkende Güte herrscht, sondern eine andere Liebe, die Liebe, die sich durchsetzt, die auswählt und, wenn sie auch Freunde opfern muß, sich selbst nicht ganz aufopfert.

Noch eines müssen wir klären. Shen Te scheitert mit ihrer Güte. Die Götter belobigen sie zwar in dem Gericht, das sie zum Schluß halten. Über den Gestirnen wollen sie der Shen Te, des guten Menschen, gerne gedenken. Die Götter sind überzeugt, daß alles noch gut werden wird. „Sei nur gut, und alles wird gut werden“, sagt der erste Gott. Shen Te urteilt nicht so über sich, sondern empfindet schmerzvoll ihre Niederlage. Sie hat mit ihrer Güte nichts erreicht. Warum eigentlich? Und wieso eine Niederlage? Es liegen zwei Gründe vor. Sie mußte verreisen, weil man sie sonst zerrissen hätte. Der Unersättlichkeit ihrer Schützlinge und der Brutalität ihrer Nutznießer und Ausbeuter, repräsentiert durch den Postflieger Sun Yang, war sie nicht gewachsen. Aber das ist eben nur das eine. Die letzte Ausweglosigkeit, in die sie mit ihrer Liebe kommt, ist bedingt durch diese ihre Liebe selbst. „Meine Ziehmutter wusch mich mit Gossenwasser: Davon kriegte ich ein scharfes Aug. Jedoch Mitleid schmerzte mich so, daß ich gleich in wölfischen Zorn verfiel angesichts des Elends . . . Und doch wollt ich gern ein Engel sein den Vorstädten. Zu schenken war mir eine Wollust . . . Verdammte mich: alles, was ich verbrach, tat ich, meinen Nachbarn zu helfen, meinen Geliebten zu lieben und meinen kleinen Sohn vor dem Mangel zu retten. Für eure großen Pläne, ihr Götter, war ich armer Mensch zu klein.“ Man kann es noch anders deutlich zu machen suchen. Es ergreift schon, wenn Shen Te sagt: „In seine [in Sun Yangs] Arme sinkend, dachte ich noch: Die Götter haben auch gewollt, daß ich zu mir gut bin. Keinen verderben zu lassen, auch nicht sich selber, jeden mit Glück zu erfüllen, auch sich, das ist gut.“ Agape ist das natürlich

nicht und die erlösende Liebe des Evangeliums auch nicht. Mit *der* Liebe hat es noch eine andere Bewandnis, von der es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab [nicht: daß er seinen kleinen Sohn rettete], auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist kaum zu verkennen, daß Brecht mit der Güte seines guten Menschen ganz nahe an die Agape des Evangeliums herankommt. Aber wir haben es wirklich nur mit dem guten Menschen und nicht dem guten Gott von Sezuan zu tun. Es ließe sich etwas schreiben, was mit echter evangelischer Theologie erstaunliche Ähnlichkeit hat. Aber es ist Anthropologie, wirklich nichts anderes, nur Anthropologie, mit Mitteln dargestellt, die aus echter evangelischer Theologie stammen und die Linie des reformatorischen Evangeliums noch deutlich erkennen lassen. Wir wollen es aufs Wort glauben, daß der gute Mensch in Sezuan nicht vergessen werden wird. Aber der Erlöser von Sezuan oder der Erlöser der Welt kann er nicht sein.

6. Der rettende Vetter

Die Gestalt des Shui Ta, also des Veters, den Shen Te zu Hilfe rufen muß, als der Schreiner in halsabschneiderischer Weise noch einmal Bezahlung für die Ladeneinrichtung verlangt, die Shen Te glaubt schon mitgekauft zu haben, ist die am schwierigsten zu interpretierende Gestalt. Hier stecken die eigentlichen Interpretationsprobleme. Wenn bei dieser Gestalt etwas schief läuft, kann das Ganze dann nicht gut stimmen. Das, was sehr in die Irre führen kann, was aber zuletzt die eigentlichen Tiefen aufschließen wird, steht ganz am Schluß des Parabelstückes. Shen Te, kurz vor der Entbindung stehend — oder hat sie schon entbunden? —, muß vor den Göttern ihre Identität mit dem Vetter preisgeben. Sie hat erzählt, wie es kam, daß es einem Blitze gleich sie in zwei Hälften zerriß, und sagt zu den Göttern: „Aber ich muß euch doch sagen, daß ich der *böse* Mensch bin, von dem alle hier diese Untaten berichtet haben.“ Vielleicht ist nur gemeint der angeblich böse Mensch, den man einer schweren Untat bezichtigt hat. Oder ist Shen Te wirklich beides, der gute und der böse Mensch in einem? Es gibt noch einige Stellen, die auf einen unausgleichbaren Gegensatz zwischen Shen Te und Shui Ta hindeuten. Wenn Shen Te einmal sagt — von dem Vetter —: „Wo ich bin, kann er nicht sein“, so könnte das vielleicht nur der Hinweis darauf sein, daß sie sich natürlich nicht zugleich als wirkliche Shen Te und in der Maske des Veters zeigen kann. Oder sollte die Aussage doch ganz hintergründig sein? Denn warum schreit sie auf und beschwört die Shin, das Lasterweib, das ihr doch in der schweren Stunde beistehen will, das Kind dürfe niemals Shui Ta zu Gesicht bekommen?

Wir müssen doch wohl, um Shui Ta zu verstehen, bei seinem ganz schlichten

Selbstbekenntnis vor dem Gericht der Götter ansetzen. Der erste Gott fragt: „Angeklagter, was haben Sie zu antworten?“ Shui Ta sagt: „Ich habe nichts getan, als die nackte Existenz meiner Kusine gerettet, Euer Gnaden. Ich bin nur gekommen, wenn die Gefahr bestand, daß sie ihren kleinen Laden verlor. Ich mußte dreimal kommen. Ich wollte nie bleiben. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß ich das letzte Mal geblieben bin. Die ganze Zeit habe ich nur Mühe gehabt. Meine Kusine war beliebt, und ich habe die schmutzige Arbeit verrichtet. Darum bin ich verhaßt.“ Als die Schützlinge der Shen Te ihm nacheinander alle seine Untaten vorhalten, erklärt er nur, daß er das Geld für den Flieger schaffen mußte, daß die Kusine nichts vom Geschäft verstand, daß er sie mit dem Barbier verloben mußte, damit sie Gutes tun konnte. Die Errichtung der Tabakfabrik in den schmutzigen Schwitzbuden war für das Kind. Die Hauptanklage richtet Wang gegen Shui Ta: „Die Götter haben Shen Te ihren Laden gegeben als eine kleine Quelle der Güte. Und immer wollte sie Gutes tun, und immer kamst Du und hast es vereitelt.“ Shui Ta außer sich: „Weil sonst die Quelle versiegt wäre, du Dummkopf.“ Hier liegt doch wohl der Schlüssel, der uns die Möglichkeit gibt, in die Gestalt des Shui Ta einzudringen. — Allerdings muß man noch eines bedenken. Es gibt außer denen aus der Gosse, die Shen Te ausnützen, gelegentlich schmähen, ihr schließlich aber dankbar sind, noch ein paar andere Gestalten. Zwei sind es hauptsächlich, der Barbier Shu Fu und der stellungslose Flieger Yang Sun, oder drei, wenn man die Mutter des Fliegers, Frau Yang, noch dazunimmt. Shu Fu und Sun Yang haben wenig miteinander gemeinsam, nur das eine, daß sie von dem klugen Shui Ta bedenkenlos, ja sogar brutal in seinen Dienst genommen werden. Deshalb läßt sich Shui Ta so leicht vieler Untaten bezichtigen.

Wir müssen uns auch die Gestalten, deren sich Shui Ta bedient, etwas näher ansehen. Shu Fu ist der glühende Verehrer und Anbeter der Shen Te aus der Gosse, die er einzigartig schön findet. Drei Minuten, nachdem er sie gesehen hat, ist er in sie verliebt. „Auch ein guter Mensch von Sezuan“ ist er nicht und wird er bestimmt nicht werden. Wir wissen ja, daß er dem guten Wasserverkäufer Wang mit der Brennschere die Hand zerschlagen hat. Das wieder gutzumachen, kommt ihm zu keiner Zeit in den Sinn. Von Shen Te, deren sittliche Höhe er bewundert und an der er entdeckt, daß ihr Zauber kaum in der Güte ihres Ladens, vielmehr in der ihres Herzens besteht, ist er restlos eingenommen. Ganz und gar tritt er für sie ein, die ehemalige Prostituierte, das frühere Strichmädchen, und er gibt pathetisch bekannt: „Gewisse Leute, die sich nicht entblöden, dem Ruf des keuschesten Mädchens dieser Stadt zu nahe zu treten, werden es in Zukunft mit mir zu tun bekommen.“ Shu Fu will der Güte ihres Herzens den Riegel erst öffnen. Für die Schützlinge Shen Tes stellt er seine Häuser hinter dem

Viehhof zur Verfügung. Daß die Reisverteilung nicht weitergehen soll, kann er nicht ertragen. Mit Shen Te durch Shui Ta verlobt, aber von Shen Te abgeschoßen, fertigt er bedenkenlos einen Blankoscheck aus, der in beliebiger Höhe ausgefüllt werden kann. Er tut es aus Verehrung, ohne Gegenforderung. Mit 10 000 Silberdollar ausgefüllt wird der Scheck ohne weiteres honoriert. Shen Te zögert sehr, den Scheck anzunehmen. Aber Shui Ta arbeitet bedenkenlos mit der Summe und baut mit ihr sein Tabakgroßunternehmen auf, durch das er zum Tabakkönig von Sezuan wird. Er scheut sich nicht, den Kapitalisten mit der Anwendung von Großmut, den Marktschreier der Wohltätigkeit, den geschäftigen Organisator einer wohlgeplanten Liebestätigkeit in sein Unternehmen zur Rettung des kleinen Ladens des guten Menschen von Sezuan einzuspannen.

Sehr viel fragwürdiger als der ein wenig komisch wirkende Kosmetikkünstler und Häuserbesitzer nahe der Gosse von Sezuan ist der brutale Postflieger ohne Post, Sun Yang. Shen Te hat ihn geliebt und liebt ihn wohl noch, und sie freut sich selig auf den kleinen Menschen, der in ihrem Leibe ist und den sie von ihm empfangen hat. Erreicht hat sie mit ihm, dem brutalen Egoisten, der sie nur gegen Aushändigung Zug um Zug der ausbedungenen Summe heiraten und dann sitzen lassen will und sie ohne das Geld nicht heiratet und den Bonzen wegschickt, gar nichts. Sie durchschaut ihn auch. „Er ist schlecht und er will, daß ich auch schlecht sein soll. Hier bin ich, die ihn liebt, und er wartet auf den Vetter.“ Der Vetter jedoch kommt mit dem Burschen recht gut zurecht. Nur mit seiner Hilfe kann er das Tabakgroßunternehmen aufbauen, in dem die ganze Gesellschaft der Elenden Arbeit und Brot bekommt. Mit seiner Hilfe kommt Ordnung in das elende Leben von Sezuan. Brecht will doch wohl sagen, daß es besser in Sezuan wird? Für den Regisseur dürfte es eine sehr schwierige Aufgabe sein, die Szenen in der Tabakfabrik zu gestalten. Soll er Arbeiter an die Maschinen stellen, die eine neue Zukunft gestalten? Oder Arbeitssklaven, Ausgenutzte und Ausgebeutete, die in den schmutzigen Schwitzbuden müde und mürbe werden? Brecht macht es dem Regisseur nicht leicht. Der Grund für die Schwierigkeit liegt darin, daß ein Kampf durchgekämpft wird, wer in dem Betrieb dominiert, der brutale Sun Yang, der gelegentlich schöne Sprüche macht über das Werk seiner einstigen Zukünftigen, das er nun verwaltet, oder Shui Ta, der viel geschäftstüchtiger als seine Kusine, aber doch sehr in Gefahr ist, dem viel gerisseneren Sun Yang zu erliegen. Vielleicht würde Shui Ta doch mit dem nun emporgestiegenen einstellungslosen Postflieger fertig werden, wenn dann nicht die ärgerliche Gerichtsverhandlung käme, in der er sein weibliches Geschlecht zugeben muß. Im Augenblick ist das wichtig: Shui Ta ist nicht wählerisch in seinen Mitteln, um die Möglichkeit zu schaffen, daß es mit dem Laden und der Güte der Shen Te weitergeht und daß die Quelle der Güte nicht versiegt.

Die Brutalität Shui Tas kommt nicht nur von daher, daß er mit dem Aufseher und Anpeitscher Sun Yang arbeitet und für dessen Brutalität mit einstehen muß. Er ist auch selber brutal und in seinen Mitteln nicht wählerisch. Sein Anfangskapital ist ein Sack Tabak, den Leute aus der Gosse, das ist aus dem Anhang Shen Tes, bei dieser eingestellt haben. Shen Te hat ihn in Verwahrung genommen, obwohl sie wußte, daß sie das ins Gefängnis bringen konnte. Sie hätte ihn keinesfalls zurückgehalten und ihn bestimmt ihren verletzlichen Freunden im rechten Augenblick zurückgegeben. Shui Ta verweigert den Tabakdieben, die den Sack zurückfordern, brutal diesen Sack. Gestohlenes Gut können sie ja nicht einklagen, und dem mächtigen Hehler, der auf dem Wege zum Tabakkönig ist, vermögen sie nicht an den Wagen zu fahren.

Trotz allem ist der rettende Vetter nur eben der Sachwalter seiner Kusine, der brutale Wächter — es klingt seltsam und paradox — der Agape, die alles verschenkt, aber ohne solchen mächtigen Schutz nicht bestehen kann. Am Rande noch einmal: Es ist keine reine Agape, keine theologische Agape im Sinne der 28. These aus Luthers Heidelberger Disputation (*amor Dei in homine*). Etwas Eros steckt mit drin, etwas Liebe des ehemaligen Strichmädchens, dem einst die Liebe unangenehm war, aber das nun ein bißchen gelernt hat, angenehm zu lieben. Auch etwas von dem ist drin, was bei Luther weder Eros noch Agape heißt, sondern Storge, etwas von der Liebe der Henne zu ihren Küchlein, der Wölfin zu ihren jungen Wölfen, der Tigerin zu ihren Tigerjungen. Aber es soll doch Agape sein, anthropologische Agape, die etwas gröber gezeichnet ist, als theologische Agape gezeichnet zu werden pflegt. Aber diese Agape kann nicht sein ohne die Assistenz von Tigerliebe. Tigerliebe ist nebenbei das Äußerste, was notwendig werden kann; zunächst muß einfach einmal Klugheit der Güte zu Hilfe kommen. Durch einen Kuchendiebstahl darf man einen Laden der Wohltätigkeit nicht in schlechten Ruf kommen lassen. Da eine gutherzige Kusine die Gebote der Gastfreundschaft nicht ewig befolgen kann, muß sie daran gehindert werden, den Versuch zu unternehmen. Dem Schreiner, der am Laden der Wohltätigkeit allzusehr profitieren will und ihn dadurch in Gefahr bringt, dürfen für seine verschnittenen Bretter nur 20 statt 100 Dollar geboten werden. Mit der Polizei stellt sich der Vetter natürlich gut, denn ohne ein Verhältnis zu ihr kann der Laden nicht florieren. Dem durch den Barbier verletzten Wang verweigert der Vetter das Zeugnis, nicht aus Furcht, sondern weil er nicht Augenzeuge war und durch einen aus Gutmütigkeit geleisteten Meineid alles gefährden würde. Sicher kann er mit seiner Art, klug zu sein und vorsichtig zu planen, mehr ausrichten als die zu jeder Tat der Güte stets bereite Kusine. Sein Prinzip ist: Jeder soll Gelegenheit bekommen, sich auf ehrliche Weise emporzuarbeiten. Die Frau Yang macht dem Vetter ein großes Kompliment, denn er hat auch an ihrem Sohne

etwas erreicht. „Wir können Herrn Shui Ta nicht genug danken. Beinahe ohne jedes Zutun, aber mit Strenge und Weisheit hat er alles Gute herausgeholt, was in Sun Yang steckte. Er hat nicht allerhand phantastische Versprechungen gemacht wie seine so sehr gepriesene Kusine, sondern ihn zu ehrlicher Arbeit gezwungen. Heute ist Sun ein ganz anderer Mensch als vor drei Monaten.“ Aber hart ist der Vetter immer, wenn es sein muß, brutal sogar auch gegen Sun Yang. Der nennt ihn glatt einen „ausgekochten Hund“. Und das ist er schon, obwohl er nichts will, um es noch einmal zu sagen, als die nackte Existenz der Kusine zu retten und ihren kleinen Laden, die Quelle der Güte, ihr erhalten und bewahren.

7. Guter Mensch und ausgekochter Hund in einem

Wir sind doch jetzt wohl an der Stelle, an der die Dinge ganz ernst werden. Shen Te ist Shui Ta und Shui Ta Shen Te, die Kusine der Vetter und der Vetter die Kusine, der gute Mensch der ausgekochte Hund und der ausgekochte Hund der gute Mensch von Sezuan. Vielleicht kann man es noch anders sagen, aber so steht es nicht bei Brecht im Parabelstück: Shen Te ist die reine Güte, die aber in der Welt der Ungerechtigkeit verblutet und zum Ruin kommt, und Shui Ta ist die gerechte Ordnung, die keinesfalls Ordnung der Liebe ist, sondern nur Ordnung der Gerechtigkeit und unter Umständen einer sehr harten und brutalen Gerechtigkeit. Aber in der Gerechtigkeit kann Güte leben. In der Gosse von Sezuan kann es eigentlich keinen guten Menschen geben. Darüber, daß sie doch einen gefunden haben, staunen selbst die Götter. „Die Provinz Sezuan der Parabel, die für alle Orte stand, an denen Menschen ausgebeutet werden, gehört heute nicht mehr zu diesen Orten“ heißt es auf dem Titelblatt des Buches. In dem neuen Sezuan wird es vermutlich gar nicht mehr so sehr schwer sein, gute Menschen zu finden. Wenn heute die Götter kämen, die allerdings im gegenwärtigen Sezuan noch viel weniger willkommen wären als in dem Sezuan, das noch Gosse war, würden sie etwas zu sehen bekommen! Vielleicht war Brecht optimistisch genug und so sehr Humanist, daß er glaubte, daß in dem Sezuan der neuen, guten Ordnung die guten Menschen ganz von selber da wären. Sicher wird der „Gute Mensch von Sezuan“ von sehr vielen so interpretiert. Schafft eine neue Gesellschaftsordnung, und in der können und werden neue und gute Menschen leben. Aber bei dieser Interpretation stimmt etwas nicht. Das käme auch und käme besser heraus, wenn Shui Ta und Shen Te zwei verschiedene Menschen wären und wenn Shen Te von einer Schauspielerin und Shui Ta von einem Schauspieler gespielt werden dürfte. Aber Shen Te ist Shui Ta und Shui Ta ist Shen Te. Der gute Mensch und der ausgekochte Hund sind einer. Warum diese ungeheure Spannung in ein und demselben Wesen? Warum das, was der Blitz auseinanderriß, nun doch zusammengehalten?

Wir haben es schon einmal gewagt, von einer Theologie Bert Brechts zu sprechen, die natürlich keine echte Theologie ist mit einem θεός (Gott gehört schon zu einer Lehre von Gott). Wir sprachen von einer Anti-Theologie, einmal auch von Aftertheologie. Natürlich ist alles, was Brecht bietet, nur Anthropologie, und seine Polarität von Güte und Brutalität ist auch nur anthropologisch gemeint. Das Parabelstück handelt, man kann es nicht oft genug sagen, vom guten Menschen und nicht vom guten Gott von Sezuan; und die Gestalt des Vetters, die aber nur eine Gestalt der Shen Te ist, ist auch nur eine andere Gestalt, eine grotesk andersartige Gestalt des guten Menschen. Aber Anthropologie, die von der Theologie her konzipiert ist, in Entfremdung von ihr, reizt in unwiderstehlicher Weise zur Rückübersetzung ins Theologische. Wenn man das aber versucht, den guten Menschen und den ausgekochten Hund, der ein und derselbe ist, ins Theologische zu übertragen, wo kommt man dann theologisch hin? Doch wohl unweigerlich zu *Luther*. Jetzt wird hoffentlich der erst unsinnig erscheinende Titel der Ausführungen verständlich: Bert Brecht und Luther. Zunächst landen wir bei Luthers *De servo arbitrio*. In diesem Buche stehen die nicht umfangreichen, aber eindrucksvollen und schließlich grausigen Ausführungen über den *Deus absconditus* und den *Deus revelatus*, den Deus nudus und den Gott aller Güte oder — ist es erlaubt, Luther einmal mit den Worten, die Brecht braucht, wiederzugeben? — den Gott, der zugleich guter Gott und ausgekochter Hund ist. Ins Theologische übersetzt wird aus dem rätselhaften Menschen von Sezuan, der zwei ganz verschiedene Gesichter hat, aber auf dem Titelblatt und an vielen Stellen des Stückes wieder doch nicht ohne Grund der „gute Mensch von Sezuan“ heißt, der Gott Luthers, der in *De servo arbitrio* seine beiden Gesichter zeigt, auch das ganz grausige, den Luther in abgekürzter Rede dann aber doch auch wieder ein Meer und einen Abgrund der Liebe nennt.

Der Gott mit den zwei Gesichtern kommt noch an einer anderen Stelle bei Luther vor, in *Luthers Lehre von den beiden Reichen*. Auch der Gott von Luthers Zweireichenlehre ist guter Gott und ausgekochter Hund, freilich, um im Bilde zu bleiben, gutgezügelter Wachhund. Der Gott von Luthers Zweiregimentenlehre gebietet und übt eine doppelte Barmherzigkeit. Einmal macht er den Gottlosen gerecht, im Reiche der Gnade, und dann wieder ist er barmherzig durch Hauen und Stechen, rottet er die aus, die keine Zucht halten und durch Aufruhr die gute Ordnung Gottes stören. Allerdings erscheint es geradezu ausgeschlossen, eine ernsthafte Beziehung zwischen dem urkonservativen Luther und dem revolutionären Brecht herzustellen. Es wirkt doch allzu grotesk, diese beiden gerade einfach zusammenzustellen und naiv zu sagen: Bert Brecht und Luther! Wo liegt der Unterschied zwischen beiden? Der Gott, der barmherzig durch Unbarmherzigkeit ist, der die revolutionären Bauern zu Paaren treiben läßt, um die gute Ordnung,

die diese gestört haben, raschestens wieder herzustellen, wird ganz eindeutig von Luther i. w. dafür in Anspruch genommen, daß eine gefährdete Ordnung erhalten werde. Andere, revolutionäre Gedanken gibt es bei Luther auch; aber sie stehen sehr im Hintergrund. Wo bei Luther der deus nudus zu dem Gott wird, der planvoll seine Macht einsetzt, greift er immer gegen die revolutionären Gewalten und *zugunsten* der Legitimität zu. Bei Brecht ist es gerade umgekehrt. Brecht ist der grundsätzliche Revolutionär, der seinen guten Menschen zum Haushalter, zum Verteidiger und endlich, als er sich solcher Gestalten wie des ehemaligen Postfliegers bedienen muß, zum ausgekochten Hund werden läßt und *gegen* die bestehende Ordnung einsetzt. Er pflügt die Gosse und gibt jedem aus der Gosse Gelegenheit, sich auf ehrliche Weise wieder emporzuarbeiten. Deshalb wirkt, was Bert Brecht schreibt, auch und gerade im guten Menschen von Sezuan, als ein Peitschenhieb gegen die ganze bürgerliche Ethik, die sich so gern zur Erhaltung ihres Gehäuses der Bürgerlichkeit auf Luthers Lehre von den beiden Reichen beruft und diese damit schon ziemlich stinkend gemacht hat. Aber vielleicht ist doch schon seit einiger Zeit ein Sinn dafür da, daß man gut tut, sauber zwischen dem Theologen Luther und dem Menschen des 16. Jahrhunderts Luther zu unterscheiden. Das 16. Jahrhundert ist tot, ganz bestimmt tot; und soweit Luther Mensch des 16. Jahrhunderts ist, ist er auch tot. Ihn so ins 20. Jahrhundert zu bringen, daß man ihn ein bißchen 16. Jahrhundert mit einmogeln läßt, führt zu nichts Gutem. Allein der Theologe Luther interessiert heute noch, der den Gott kennt, der reine Güte ist und doch die Welt mit harter Hand regiert, manchmal so, daß er dem Teufel zum Verwecheln ähnlich ist. Beides ist etwas ganz Verschiedenes, Gottes Agape und Gottes Weltregiment. Wo das eine ist, kann das andere nicht sein; und die Kinder der Agape sollen ja nicht den Vetter sehen. Im Weltregiment wirkt Gott in der Verhüllung, und — in Luthers paradoxer Rede gesagt — im Reiche des Kaisers hat Christus nichts zu suchen. Von dem Gotte, der beides ist, Lamm und Tiger, redet der Theologe Luther. Wenn man Brechts Anthropologie ins Theologische rückübersetzt, kommt man auf einen Gott, der auch beides ist, Lamm und Tiger. Allerdings würde Luther so doch wieder nicht reden. Zuerst würde er von dem Tiger sprechen (und gar nicht immer gleich von dem Tiger, sondern manchmal nur von der Rute und Knute), und dann von dem Lamm, das der Welt Sünde trägt. Nun noch anders: Übersetzt man Brechts Anthropologie ins Theologische, kommt man auf eine bessere Theologie, als die es ist, die die drei höchsten Götter spazierentragen. Man kommt nicht nur auf die Götter mit den strengen Geboten, die keinesfalls herabgemindert oder erleichtert werden dürfen, sondern auf den Gott des Gesetzes und des Evangeliums.

8. Der Vorhang zu und alle Fragen offen

Jetzt ist nur noch eine einzige Frage, die man aber schon stellen muß und der man nicht ausweichen darf, zu klären. Ist denn das erlaubt oder ist es verwehrt, ist es legitim oder illegitim, ist es schlechterdings verboten oder ist es gar unausweichlich, diese Transposition der Brechtschen Anthropologie ins Theologische vorzunehmen? Anders die Frage gestellt: Ist es eine Kuriosität, daß in dem Atheismus Brechts soviel Theologie drinsteckt, die einen immer wieder einmal bewegt, aber mit der man sich zuletzt abfinden muß, oder ist die neue Welt, wie Brecht sie sieht, doch nach oben offen? Shen Te, die den Vetter braucht und ihn von den Göttern auch zwar nicht für jede Woche, aber für jeden Monat einmal konzidiert bekommt, spricht den rätselhaften Satz: „Oh entfernt euch nicht, Erleuchtet! Ich habe noch nicht alles gesagt! Ich brauche euch dringend!“ Die Götter bleiben nicht; vielmehr entschwindet das Terzett der Götter auf der Wolke. Für sie ist die Suche vorbei, sie haben den guten Menschen, der ihre Gebote vollkommen erfüllt, haben die Verwirklichung ihres Ideals gefunden, in *einem* Exemplar, noch in der Gosse von Sezuan, aber das genügt ihnen. Ein Spieler jedoch tritt vor den Vorhang, entschuldigt sich beim Publikum und gesteht freimütig: „Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen den Vorhang zu und alle Fragen offen.“ Und dann heißt es: „Was könnte die Lösung sein? Wir konnten keine finden, nicht einmal für Geld. Soll es ein anderer Mensch sein? Oder eine andere Welt? Vielleicht nur andere Götter? Oder keine? Wir sind zerschmettert und nicht nur zum Scheine!“ Die Frage — andere Götter oder keine? — ist auch in Brechts Sinne noch eine offene Frage. Brecht würde sich bestimmt nicht so leicht neue Götter aufdozieren lassen. Aber es wird immer verlocken, seine atheistische Anthropologie je und dann wieder einmal ins Theologische zu retransponieren. Da kommt der Gott des Gesetzes und des Evangeliums ins Gesicht. Ein neuer Gott? Ganz gewiß nicht! Aber ein anderer Gott schon als die wenig respektablen drei höchsten Götter, die in eleganten Gabardinemänteln in den Slums von Sezuan auftreten, nachforschen, wie es mit der Befolgung ihrer sehr präzisen und nicht abminderungsfähigen Gebote steht, und schließlich in ihre Höhe zurückkehren. War es so ganz unangemessen und sachfremd, im Zusammenhang der Interpretation des Brechtschen Parabelstückes vom guten Menschen von Sezuan ein paar Worte über den Gott zu sagen, der in die Tiefe gegangen ist und in der Tiefe wohnt, und den doch alle Himmel nicht fassen, über den Gott, den wir durch Luther und die Reformation kennen? Es sollte nur eine Frage sein. Eine überflüssige Frage war es doch wohl nicht.